

«fühlt sich gut an»



«Innere Konflikte gab es bei mir vor allem bei Gesundheitsthemen»: Präventivmediziner Felix Gutzwiller wechselte 2007 vom National- in den Ständerat.

alleine in diesen Wahlkampf geht. **Diener:** Unser Kandidat Martin Bäumle hat einen grossen Leistungsausweis und ist eine reife Persönlichkeit. Er hat eine reale Chance, gewählt zu werden. Auch von mir hören Sie keinen zweiten Namen. Es ist nicht an uns, zu sagen, wer unsere Nachfolger sein sollen. Aber es sollten zwei Menschen sein, die miteinander ein breites Spektrum abdecken. Eine einseitig rechte Zürcher Ständeratsvertretung würde unserem Kanton nicht entsprechen. **Was ist die wichtigste politische Herausforderung, die auf die Schweiz zukommt?** **Diener:** Zum einen die Migra-

tionsströme, die damit zusammenhängen, dass die Schere zwischen Arm und Reich weiterhin auseinanderklafft. Das führt direkt in die Wirtschaftspolitik. Dazu gehört die Frage der Ressourcenpreise. Zum anderen bleibt die ökologische Frage. Die Energiewende ist noch überhaupt nicht gegessen. **Gutzwiller:** Ein Riesenthema ist die Frage, welche Rolle die Schweiz in der Welt und im Verhältnis zur Europäischen Union spielt. Das zweite ist der Wirtschaftsstandort: Wie können wir unser Wohlstandsniveau halten oder ausbauen? Zentral ist dabei auch die Frage, ob wir klarere Ak-

zente bei der Förderung von Innovationen und Forschung setzen können. **Als Erstes haben Sie beide die Beziehungen der Schweiz zum Ausland angesprochen. Ist die Schweiz angesichts der Flüchtlingskrise gut aufgestellt – oder drängen sich neue Ansätze auf?** **Gutzwiller:** Grundsätzlich haben wir ein gutes Instrumentarium. Wichtig ist, dass die Schweiz offen bleibt für Menschen in Not. Und in ausserordentlichen Situationen sollte man auch zu ausserordentlichen Massnahmen greifen. Damit meine ich Sonderaufnahmen von Flüchtlingen, aber auch Direkthilfe vor Ort. Ein Riesen-

problem ist, dass wir in Europa keine gemeinsame Strategie haben. Auch die Schweiz kann sich dabei nicht verstecken. **Diener:** Wir haben eine moderne Asylgesetzgebung, die uns für beschleunigte Verfahren gerüstet hat. Ich meine, wir müssen mehr Geld investieren in Griechenland, in Italien, in der Türkei, in den Ländern, wo die Flüchtlinge als Erstes ankommen. Ziel muss sein, dass sie irgendwann zurückkehren. Im Übrigen glaube ich aber auch, dass wir zumindest vorübergehend Flüchtlinge in einem grösseren Ausmass aufnehmen werden müssen.

Interview: Matthias Scharrer

POLITISCHE SCHWERGEWICHTE

Wer tritt in ihre Fusstapfen?

Die beiden Zürcher Ständeratsitze werden frei: Zu den Wahlen am 18. Oktober treten Verena Diener (GLP) und Felix Gutzwiller (FDP) nicht mehr an. Beide vertraten den Kanton Zürich seit 2007 im Ständerat und gelten als politische Schwergewichte in Bundesbern: Im jüngsten «Blick»-Parlamentarierrating, für das Bundesparlamentarier gefragt wurden, wer in Bern am meisten Einfluss hat, landete Gutzwiller auf Platz 3, Diener auf Platz 9. Um ihre beiden nun frei-

werdenden Sitze im «Stöckli» kämpfen die Nationalräte Ruedi Noser (FDP), Daniel Jositsch (SP), Martin Bäumle (GLP), Bastien Girod (Grüne), Barbara Schmid-Federer (CVP), Maja Ingold (EVP) sowie Kantonsrat Hans-Ueli Vogt (SVP). Egal, auf wen die Wahl fällt: Er oder sie tritt in grosse Fusstapfen. **Gutzwiller** war vor seiner Wahl in den Ständerat acht Jahre Nationalrat, zeitweise FDP-Fraktionschef, und arbeitete als Professor und Leiter des Instituts

für Sozial- und Präventivmedizin an der Universität Zürich. Diener war von 1987 bis 1998 Nationalrätin und von 1995 bis 2007 Zürcher Regierungsrätin, zunächst als Mitglied der Grünen, dann als Mitglied der GLP, die sie 2004 zusammen mit Martin Bäumle gründete. Diener ist Verwaltungsratspräsidentin der Solothurner Spitäler AG, Gutzwiller hat mehrere Stiftungs- und Verwaltungsratspräsidenten inne, bei den gemeinnützigen Stiftungen Accentus, Empiris, Symphasis,

bei der Sanitas Krankenversicherung, beim Schweizerischen Institut für Bioinformatik, beim Dachverband der Schweizer Kulturinstitutionen Cultura sowie beim Schweizerischen Tropen- und Public-Health-Institut. Beide wollen einige ihrer Mandate nach dem Rückzug aus der Politik behalten. Felix Gutzwiller kam 1948 in Basel zur Welt, Diener 1949 in Zürich. Sie ist verwitwet, hat zwei Töchter und zwei Pflegeöhne. Er ist verheiratet. Beide leben in Zürich. *mts*

Was tun in der Flüchtlingskrise?

WINTERTHUR Am Podium des «Landboten» standen sich erstmals alle Ständeratskandidaten gegenüber. Obwohl sie meist vorsichtig blieben, sorgten einige Aussagen für Erstaunen.

Angesprochen auf die Flüchtlingskrise und die Frage, welche Rolle die Schweiz spielen soll, sagte Daniel Jositsch (SP): «Wir sind ein kleines, aber wirtschaftlich starkes Land in Europa. Wir haben unseren Teil der Verantwortung noch nicht ausgeschöpft.» Echten Widerspruch folgte kaum von den anderen Ständeratskandidaten, die gestern Abend am Podium im Winterthurer Casinotheater antraten. Moderiert wurde die Diskussion von Benjamin Geiger, Chefredaktor von «Landbote».

«Zürcher Unterländer» und «Zürichsee-Zeitung». Die frühere Winterthurer Stadträtin Maja Ingold (EVP) pflichtete Jositsch bei: «Die Schweiz muss einen mutigen Schritt wagen in dieser ausserordentlichen Situation.» Sie müsse nicht nur Nothilfe vor Ort leisten, sondern Flüchtlingskontingente übernehmen. «Das Boot ist überhaupt nicht voll.»

Martin Bäumle (GLP) schwebte ein Kontingent mit maximal 20 000 Flüchtlingen vor. In erster Linie sei aber wichtig, dass Russland und USA zu einer Lösung in der Syrien-IS-Frage kämen. «Wir müssen das Problem an den Wurzeln packen, anstatt Millionen für Symptombekämpfung auszugeben.»

Einzig SVP-Kandidat Hans-Ueli Vogt stellte sich quer: An Leib und Leben bedrohten Flüchtlinge müsse geholfen werden, sagte er zwar, aber nicht ohne zu betonen, wie wichtig es sei, diese Flüchtlinge und Wirtschaftsflüchtlinge zu unterscheiden.

Einer stach heraus

Doch es war nicht Vogt, der in einer ansonsten auf Zurückhaltung bedachten Runde für hitzige Momente sorgte, sondern GLP-Mann Bäumle. Mit lauten und klaren Statements legte er eine Entschlossenheit an den Tag, die bei der Konkurrenz weniger durchschimmerte. In puncto Selbstsicherheit konnte ihm einzig Ruedi Noser (FDP) das Wasser reichen, der sich auf der Bühne sichtlich wohlfühlte.

Die Kandidaten waren bemüht, sich als wählbar für andere Parteien zu präsentieren. So sprach sich Jositsch überraschend gegen die Anhebung der AHV-Renten aus, wie sie der jüngste Kompromiss aus dem Ständerat vorsieht. «Wir müssen die Finanzierung sicherstellen und die Anhebung der Renten ist dabei nicht zweckdienlich.» Noser erfreute sich daran, in Jositsch einen Verbündeten gefunden zu haben, und zeigte sich optimistisch: «Wir haben die Arbeitslosenversicherung sa-

niert, wir haben die IV saniert. Es spricht nichts dagegen, dass wir jetzt die AHV sanieren.» Dagegen stellte sich Bastien Girod (Grüne), welcher den Rentnern einen Lebensabend wünscht, den sie geniessen können. «Wir entwickeln neue Technolo-



Jositsch

gien und werden immer produktiver. Da stellt sich die Frage: Wohin mit diesem Wohlstand?» Er sei als Vater einer Tochter froh, dass die pensionierten

Grosseltern Zeit für die Betreuung haben.

Barbara Schmid-Federer (CVP) unterstützte derweil Jositsch in Sachen Rentenanehebung. Aber wenn es darum gehe, eine tragfähige Lösung zu finden, gehe sie auch Kompromisse ein: «Wenn wir am Ende nichts haben, stehen wir vor einem Scherbenhaufen.» Alle Kandidaten waren sich einig, dass es dringend eine Lösung für die Zukunft der Altersvorsorge brauche.

Wer mit wem?

Als der Moderator auf den womöglich auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschobenen Atomausstieg zu sprechen kam, öffnete sich plötzlich und scharf ein Graben zwischen den zwei Kandidierenden, welche



Schmid-Federer

sich in ihren Voten zuvor mehrmals dem anderen angesprochen hatten: Noser liess klar durchblicken, dass der einst beschlossene Atomausstieg keine Eile hat. Vogt propagierte eine zweigleisige Strategie: die AKW so lange wie möglich weiterlaufen lassen und parallel andere Technologien entwickeln. Schmid-Federer brachte auf den Punkt, wovon das Erreichen der Energiewende abhängt: «Wenn das Parlament, wie im Moment erwartet, leicht nach rechts



Girod

rutscht, ist die Energiewende wohl bis auf weiteres gescheitert.»

Stimmung im Publikum kam vor allem in der Schlussrunde auf: «Mit wem würden Sie am liebsten in den Ständerat einziehen?», lautete die Frage von Moderator Geiger, mit der Warnung, dass die Antwort «Ich kann mit allen» nicht gilt – woraufhin Jositsch und Ingold eben genau dies sagten, unter Buhrufen und Gelächter aus dem Publikum. Der Grünliberale Bäumle wählte FDPler Noser als Stöckli-Gspändli, Girod SP-Mann Jositsch und Schmid-Federer sagte, sie könne mit jedem, der nicht in den Polparteien SP und SVP politisiert.

Unerwartet: Hans-Ueli Vogt sagte, dass er am liebsten im Trio Noser-Bäumle-Vogt in den Ständerat einziehen würde. Noser übernahm die Idee und sagte fast schon selbstlos zum Publikum: «Wählen Sie einfach zwei von diesen drei.» *jig*



Noser